

Die heilige Pflicht.

Roman von Esther Stenford.

(3. Fortsetzung.)

„Sie sind mit ihr befreundet, Herr Dornung?“

„Dessen darf ich mich wohl leider nicht rühmen. Aber ich würde es mir zu besonderer Ehre anrechnen, wenn es so wäre, denn ich achte und schätze die Dame sehr hoch.“

Diesmal wartete er nicht, ob die junge Reiterin ihm die Hand reichen würde, sondern schickte mit artiger Berührung seinen Hut und warf zugleich den Brauen herum, ihn als bald in rasche Gänge nach der entgegengelegten Seite hin verlegend.

Es blieb dem Leutnant Wilberg überlassen, ob er einen Theil des stummen Grußes auch als für ihn bestimmt ansehen wollte, aber er mußte sich wohl durch die etwas summarische Behandlung verletzt fühlen, denn Dornung war noch kaum außer Hörweite, als er mit seiner lauten, hellen Stimme sagte: „Ein unangenehmer Patron — dieser aufgeblasene Bantfisch!“

„Sie sollten nicht in diesem Ton von Direktor Dornung sprechen. Wenn er Ihnen eben eine Sektion erteilt hat, so war sie vollaus verdient.“

„Ach, ich vergaß, daß er sich Ihrer besonderen Güte zu erfreuen hat. Aber Sie können unmöglich erwarten, Leonore, daß er mir dadurch sympathischer wird. Sie wissen ja — ich könnte jedem den Hals brechen, dem Sie freundliche Augen machen.“

„Wenn Sie trotz Ihres Versprechens auch neue diesen Ton anschlagen, Leutnant Wilberg, bin ich heute zum letzten Male mit Ihnen geritten.“

„Wie ist es nur möglich, daß ein Weib so grausam sein kann! — Haben Sie denn gar kein Mitleid mit mir, Leonore?“

„Ich wüßte nicht, was mein Mitleid Ihnen nützen sollte. Wohin würden wir gelangen, wenn ich anfangs, mich eben umvernünftig zu benehmen wie Sie?“

„Ungewöhnlich! — Man könnte wahrhaftig den Verdacht verlieren, wenn man Sie so sprechen hört, Leonore! Ist etwa Verunft in dem, was Sie thun wollen? Kann es einen himmelschreienden Unsinn — nein, ein abschreckendes Verbrechen geben, als die Verlobung, mit der ich mich nach Ihrer Unabänderlichkeit so wie mit etwas Unabänderlichem? Sie — an der Seite eines Todeskandidaten, eines Halbmarines, dem Sie vielleicht schon in den Fitterröcken Krankenpflegerinnendienste leisten müssen! — Wenn's nicht zum Weinen wäre, es wäre zum Lachen!“

„Noch ein Wort von dieser Art, und ich muß Ihnen verbieten, mich weiter zu begleiten. — Sie mißbrauchen das Vertrauen, das ich Ihnen geschenkt, in wenig ritterlicher Weise. Als ich Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit Mittheilung von meinem Verdönis machte, geschah es in der bestimmten Erwartung, daß Sie fortan in Ihrem Verhalten gegen mich den Umständen Rechnung tragen und mir das Leben nicht noch schwerer machen würden, als es für mich ohnehin schon ist. Es würde Ihnen in meinen Augen nicht zum Vortheil gereichen, Herr Wilberg, wenn ich mich darin geäußert hätte.“

Der Ton ihrer Rede konnte ihm keinen Zweifel lassen, wie bitter ernst sie es meinte, und eine kleine Weile starrte er mit verfinstertem Gesicht vor sich hin, ehe er mit verändertem, ruhigerem Ausdruck sagte: „Gut — Sie sollen Ihren Willen haben. Ich werde Ihnen weder mit meiner Liebe, noch mit meiner Eifersucht oder mit meiner Verzweiflung lästig fallen, solange — nun, solange die Umstände es Ihnen als eine Pflichtverletzung erscheinen lassen, derartige Dinge anzuhören.“

„Was soll nun wieder diese thörichte Einschränkung? Die Umstände werden immer dieselben bleiben wie heute.“

„Nein, Leonore! — Sie können mir alles verbieten, aber die festsessende Verzweiflung, die Sie eines Tages dennoch die Meine sein werden, lasse ich mir durch kein Verbot und durch keine noch so entmensliche Erklärung zerlösen. Ich werde zu Ihnen nicht mehr davon reden, da Sie mir ja für diesen Fall Ihre Unzuanz bezeugen haben, aber ich werde handeln.“

Um die Würdeinstellung des Mädchens zu verdeutlichen, schickte sie ein schmerzliches Blickehen. „Ich hindere Sie nicht daran. Aber ich hoffe, Sie werden Ihres Ehrenwortes eingedenk bleiben, mich durch kein unversetztes Wort und durch keinen vorläufigen Schritt zu compromittiren.“

„Man braucht mich niemals an ein verpöndliches Ehrenwort zu erinnern. Ich bin kein Anabe mehr, Leonore! Ich will nicht nur ritterlich um Sie kämpfen, sondern mich auch als ein Mann erweisen, der Ihre Achtung und Ihres Vertrauens würdig ist.“

„Mit einem forschenden Blick, der vielleicht nicht ganz frei von Mißtrauen war, ließ sie die Augen auf seinem hübschen, jugendlichen Antlitz ruhen, dann, ehe sie in den Räder

erleben Reitweg der Hauptallee einbog, reichte sie ihm die Hand. „Entschieden aber wollen wir noch gute Freunde sein, Leutnant Wilberg — nicht wahr? Nicht als gute Freunde, die einander nicht ohne zwingende Noth das Herz schwer machen, und die sich die kurze Freude des rasch verausachten Augenblicks nicht immer und immer wieder durch den Gedanken an eine trübselige Zukunft vergällen.“

„Alles — alles, was Sie wollen!“ rief Bruno Wilberg mit Feuer. „Wenn ich Sie nur täglich sehen, nur täglich Ihre geliebte Stimme hören darf! — Ist mir's doch, als lebte ich überhaut nur während der wenigen Stunden, da es mir vergönnt ist, in Ihrer Nähe zu atmen.“

„Woh! Ich sie ihn wieder strafend an, aber ihre Züge, aus denen jetzt alle Herbigkeit verschwunden war, sagten ihm doch, daß seine verwegenen Worte sie nicht erzürnt hatten.“

3. Kapitel.

August Wilberg sah seinem langjährigen Rechtsfreunde, dem Justizrathe Below, in dessen Sprechzimmer gegenüber, ausgeragt und mit hochrothem Gesicht wie immer, wenn er aus eigenem Antrieb oder unter irgend einem äußeren Zwange über seine unglücklichen Familiensverhältnisse sprach.

Die Unterhaltung währte schon reichlich eine halbe Stunde, und ein feiner Beobachter, als es August Wilberg war, würde es dem belagerten Ansehen vermuthlich, vom Gesicht ablesen haben, wie lebhaft er ihre Wendung herbeiwünschte.

Aber der seit kaum vierundzwanzig Stunden erst dem Jrenhaufe Entnommene stand erlichlich so ganz unter dem Druck des unwiderstehlichen Verlangens, dem in seinem Herzen aufgelperterten Groll Luft zu machen, daß ihm nicht für einen einzigen Augenblick die Empfindung kam, diese unerfreulichen Dinge könnten für einen anderen von geringerer Interesse sein als für ihn selbst.

„Eine fonderbare Art von Gerechtigkeits!“ vollerte er. „Es sollte also jedem Salukten freistehen, einen vernünftigen, angehenden Mann bei Bekannten und Geschäftsfreunden für einen Narren auszusprechen? — Wenn darauf keine Strafe hände, wäre ja thatsächlich Niemand mehr seines geachteten Namens sicher!“

Der Justizrath feuzte. „So habe ich mich also umsonst bemüht, Ihnen die Gründe klar zu machen, die eine Strafanzage gegen Ihren Schwiegervater als ganz aussichtslos erscheinen lassen, und die auch gegen die Zweckmäßigkeit einer von Ihnen anzuwendenden Weisungslage sprechen — ja, wenn nicht der bedeutungsvolle Vorfall im Hause des Regimentskammermeisters gewesen wäre. Sie selbst haben ja dem Manne dadurch das Hinterrücken aufgethan, durch das er unfersbar entläufen würde, wenn Sie verlustigen, ihn wegen der über Ihnen Gesessenzustand ausgefesserten Gerichte zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Dah mich der Geheimrath Langfeld für geistig gesund erklärt hat, ist also gar nicht. Ich bin und ich bleibe ein Verriidter, weil es dem Herrn Regimentskammermeister in seinen Kramp daß, mich dafür auszusprechen.“

„Nicht doch, lieber Wilberg! Davon ist selbstverständlich keine Rede. Für die Welt ist Ihre normale Verfassungsverfassung durch das Gutachten eines so hervorragenden Sachverständigen natürlich in einwandfreier Weise festgelegt. Aber Ihr Schwiegervater ist kein Arzt, und kein Gerichtshof der Welt wird ihm etwas an Zeuge stücken können, wenn er behauptet, in gutem Glauben und in der Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben.“

„In der Wahrnehmung berechtigter Interessen — wie so?“

„Als der gesetzliche Vertreter seiner Frau durfte er sich für befugt, ja sogar für verpflichtet erachten, einer vermutheten Gefährdung ihres berechtigten Erbtheils vorzubeugen. So wenigstens wird er sein Verhalten rechtfertigen, und ich würde Ihnen ein unerbittlicher Rechtsbeistand sein, wenn ich Ihnen erheblte, daß er damit meiner Ueberzeugung nach durchbringen wird.“

„Ihr berechtigtes Erbtheil? Ja, wo steht denn geschrieben, daß sie überhaupt etwas erben wird? Ich denke gar nicht daran. Morgen mache ich hier bei Ihnen mein Testament, und meine ungetrauten Kinder kriegen nichts — gar nichts — nicht einen rothen Heller!“

„Sie meinen, nicht mehr als irgend ein Recht, denn den können Sie Ihnen ja nicht entziehen.“

„Rann ich nicht? Wie viel würde denn der ausmachen?“

Der Justizrath griff nach einem auf seinem Schreibtisch liegenden Bande und schlug ihn auf. „Hier ist das Bürgerliche Gesetzbuch. Wollen Sie sich selbst überzeugen? Im fünften Abschnitt des vom Erbtract handhabenden fünften Buches lautet der für unsren Fall in Frage kommende

erste Absatz des Paragrafen 2303: Ist ein Abstammung des Erblassers durch Verfügung von Todes wegen von der Erbfolge ausgeschlossen, so kann er von dem Erben den Pflichttheil verlangen. Der Pflichttheil besteht in der Hälfte des Vertheils des gesetzlichen Erbtheils. — Und weiter heißt es in Paragrafen 2305: Ist einem Pflichttheilsberechtigten ein Erbtheil hinterlassen, das geringer ist als die Hälfte des gesetzlichen Erbtheils, so kann der Pflichttheilsberechtigten von den Miterben als Pflichttheil den Vertheil des an der Hälfte fehlenden Theils verlangen. — Die gesetzlichen Bestimmungen sind, wie Sie sehen, von ungewöhnlicher Klarheit.“

„Na, wenn Sie das Randverweisklarheit nennen! Aber Sie als Jurist müssen es ja verstehen. — Ich sollte also thatsächlich gewonnen sein, dieser selbstlos, veräbterlichen, habgierigen Gesellschaft, diesen Mörder meines erblenden Namens, ein Vermögen zu hinterlassen, das der eine durchbringen und der andere mißbrauchen wird?“

„Warum wollen Sie sich darüber schon aufregen, mein besser Wilberg? Sie haben ja nach menschlicher Voraussicht noch ein langes Leben vor sich und Zeit genug, sich mit Ihren Kindern wieder auszusöhnen. Ein bißchen Unrecht und Ueberlieferung ist am Ende auch auf Ihrer Seite, und wenn man Ihnen in angemessener Weise entgegenkommt —“

August Wilberg schlug sich mit der geballten Faust auf das Knie. „Verdammt will ich sein, wenn ich je in meinem Leben einem von der Gesellschaft auch nur noch ein einziges gutes Wort ergehe! — Sie müssen mich schiedlich kennen, Herr Justizrath, wenn Sie mir von Versöhnung reden können mit Menschen, die mich haben als Jrenhaus sperren lassen. Nein, mit der väterlichen Liebe ich, aus und vorbei. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe: nicht einen tothen Heller sollen sie kriegen! Werde durch unsere famose Geseßgebung verhindert, zu bestimmen, was nach meinem Tode mit meinem Gelde geschehen soll, so kann mir doch kein Geseß verbieten, mit diesem Gelde bei meinen Lebzeiten zu machen, was mir gefällt, und ehe die Bande auch nur einen Pfennig erbält, vertheile ich noch heute das meiste an ein Weibchen oder an ein Heim für arme Wöchnerinnen und lege den Rest auf eine Leibrante an, von der ich bis an das Ende meiner Tage herrlich und in Freuden leben kann.“

„Wobei ich Ihnen jedoch rathe möchte, sich eine erkleckliche Anzahl von Zaufensmarkeisen für Prozeßkosten zurüdzulegen. Denn darauf, daß Ihre Kinder eine solche Schenkung annehmen würden, können Sie sich verlassen. An neuem Aecker würden es Ihnen also gewiß nicht fehlen, von dem Standa in den Zeitungen gar nicht zu reden.“

„Aber da hört doch wahrhaftig Verschwendens auf! Da soll doch gleich —“

„Ruhig, lieber Freund, ruhig! Lassen Sie nun endlich ein vernünftiges Wort mit sich reden! — Wir kennen uns jetzt seit beinahe dreißig Jahren, und Sie werden mir zugeben müssen, daß ich Sie im Großen und Ganzen immer gut beraten habe. So hören Sie denn in Ihrem eigenen Interesse auch diesmal auf meinen Rath. Wie die Dinge einmal liegen, sollten Sie in der nächsten Zeit alles vermeiden, was den Leuten Stoff zu neuem Gerede geben und von Ihrem Schwiegervater als Waffer für seine Mühe benutzt werden könnte. Mit dem Herben ist's ja noch nicht so eilig, und das sicherste Mittel, Ihren Kindern die erhoffte Erbchaft recht lange vorzuenthalten, ist, jedenfalls, daß Sie sich noch so zwanzig oder dreißig Jahren Ihres Dahleins freuen. Aber Sie müssen auch einiges dazu beitragen, das schöne Ziel zu erreichen. Damit, daß Sie sich alle Tage von neuem aufregen, verzürzen Sie ungewisshaft Ihr Leben. Werfen Sie also doreerst alle Gedanken an Ihre Familienverhältnisse über Bord und gehen Sie jetzt in der schönen Weltzeit auf ein paar Wochen an die See oder ins Gebirge, um Ihren Nerven wohl zu gönnen. Wenn Sie dann ausgerubt und erfrischt wiederkommen, wird sich schon alles weitere finden.“

„Genau dasselbe hat mir gestern bei meiner Entlassung auch der Geheimrath Langfeld gesagt. Ich bin zwar kein Freund von Badeorten und habe mich noch immer am besten erholt, wenn ich zu Hause in Gemüthlichkeit meinen Stat spielen konnte; aber wenn die See oder das Gebirge wirklich solche Wunder thun kann, ich's ja in Gottes Namen mal versuchen. Einen Stedbrief wird die Postzeit ja hoffentlich nicht hinter mich lassen.“

„Sie meinen, aus Anlaß des Strafverfahrens, das wegen des unglücklichen Revolvereschusses gegen Sie eingeleitet worden ist?“

„Jawohl! — Läßt sich denn die Sache nicht auf irgend eine Weise löst machen, Herr Justizrath?“

„Nachdem Sie von dem medizinischen Sachverständigen für geistig gesund und erklert worden sind, wird die Anzulegenheit wohl ihren Gang nehmen müssen. Den Strafvertrag, den

er wegen der leichten Körperverletzung gestellt hat, würde Ihr Schwiegervater ja vielleicht zurücknehmen, falls Sie ihm darum angingen, aber —“

„Ich sollte ihn darum angehen? Lieber zehn Jahre ins Zuchthaus, als das!“

Der Anwalt lächelte. „Ganz so schlimm wird's ja wohl nicht werden. Wir wollen schon das Menschensgütliche thun, daß Sie auch diesmal mit einer Geldstrafe davonkommen. Doch Sie nicht die Uebstätt hatten, den Mann umzubringen, wird man uns wohl glauben und im übrigen Ihrer berechtigten Aufregung einiges zu Gute halten.“

„Eine verurtheilte Geseßliche bleibt es darum doch. Ich würde auf der Stelle zehntausend Mark für einen möglichen Zwang hergeben, wenn ich nicht wie ein Stroh auf die Windkleegebläse.“

„Es haben schon sehr anständige Leute darauf gesetzt,“ mein lieber Wilberg, und auch Sie werden den Tag ohne Schaden überleben. Früher als im Herbst dürfte es kaum zur Hauptverhandlung kommen — dafür ist schon durch die Gerichtsferien gegorgt. Bis dahin werden Sie sich in Ihrer Sommerfrische so weit gefräkt haben, daß Ihnen die Sache nur noch ein Spah ist.“

„Ein schöner Spah!“ brumte August Wilberg, indem er sich feufzend erhob. „Sie haben gut reden! — Aber es ist ihnen nicht geschenkt, der Bande, die mich dahin gebracht hat! — Und wenn jemand alle Paragrafen des Bürgerlichen Gesetzbuchs gegen mich sind, ich werde es schon einzurichten wissen, daß sie eines Tages mit langen Gefesseln und mit leeren Händen abziehen müssen.“

Von Herzen froh, den Aufgeregten endlich los zu werden, geleitete der Justizrath seinen Besucher zur Thür. August Wilberg aber währte für seinen Heimweg abständig, die belebtesten Straßen, schritt langsam dahin, und wo er den Blick eines Vorübergehenden auf sich gerichtet glaubte, da sah er den Vorwärtigen trotz und herausfordernd ins Gesicht.

Trotzdem geschah es ihm, daß er einen Fuß überließ, den freundlichsten, fast vertraulichen Gruß eines kleinen maagern Mannes, der ungefähr von gleichem Alter sein mochte wie er selbst, und der trotz seiner durchaus anständiger Kleidung etwas eigentümlich kümmerliches und Gedrücktes in seiner äußeren Erscheinung hatte. Erst als sich der Mann nach kurzen Bauden noch einmal nach ihm umwandte, wurde Wilberg seiner gewahrt.

Die Bewegung war ihm erschützlich nicht unangenehm, denn er reichte dem verlegten Bäckenden freundlich die Hand. „Sieh da, Rühling! — Bist Du auch noch am Leben, altes Haus? Man hat ja seit Menschengedenken nichts mehr von Dir gehört!“

„Ich dränge mich nicht auf, Wilberg — dafür solltest Du mich doch kennen, und da Du meinem bescheidenen Hause seit mehr als zwei Jahren nicht die Ehre erwiesest hat —“

„Na ja — wie ich schon, was Du sagen willst. Es geht eben manchmal so im Leben. Man kommt zusammen und kommt wieder auseinander, ohne daß man selber recht begreift, wie es zugegangen ist. Was macht denn Deine Frau?“

„Dante der Nachfrage. Sie hat in letzter Zeit viel gekrankelt. Wenn man wie unsern nicht Geld genug hat, thut ihre Wabereisen zu machen und thöpelige Klauen zu gebrauchen, nistet sich leicht etwas ein.“

„Es thut mir leid, das zu hören. — Ubrigens, darf ich Dich einladen, ein Glas Wein mit mir zu trinken? Ich habe mich an diesem Vormittag schon wieder so viel ärgern müssen, daß es mir ganz gut thun wird, ein bißchen mit einem alten Freunde zu plaudern. Oder hast Du was Wichtiges zu veräumen?“

Der andere schüttelte den Kopf. „Für mich ist jetzt keine Zeit,“ meinte er. „Sobald erst einmal die Reservations besonnen hat, ist's mit dem Geseß kein bisschen ganz vorbei.“

„Du bestreite also noch immer Deine Agenturen?“

„Ja, ich habe ein paar Vertretungen. Aber es kommt nichts dabei heraus. Die Konkurrenz wird mit jedem Tage größer, und man ist auch nicht mehr so stark auf den Beinen wie vor zehn oder fünfzehn Jahren.“

August Wilberg ließ einen theilnehmenden Blick über die schmachtige Gestalt hinstreifen, die sich freilich recht unheimlich und kümmerlich ausnahm neben seiner robusten, kraftstrotzenden Figur.

„Ja — ein bißchen klapperig sieht Du schon aus, Rühling! Und wir müssen doch so ungefähr aus demselben Jahrgang sein, da wir ja die nämliche Schulbank gedrückt haben.“

„Ich bin sogar jünger als Du. Aber man mag mir's wohl ansehen, daß ich mich nicht Deines Wohllebens habe erfreuen können.“

Wilberg klopfte ihn auf die Schulter. „Hast keine Ursache, mich darum zu beneiden, mein Alter! — In einem Punkte bist Du jedenfalls besser daran als ich. Du hast eine tüchtige, gesunde Frau und keine Kinder, die Dich lieber heute als morgen unter der Erde wissen möch-

ten. — Aber da sind wir an einer Weinstufe, wo es einen guten Tropfen gibt, nicht das schauerhafte geschmierte Zeug, mit dem es heute in den sogenannten eleganten Restaurants vergiffen.“

Sie ließen sich an einem Ectich des altväterlich primitiv ausgestatteten Lokals nieder, und mit der Vertraulichkeit des gern gesehenen Stammgastes begrüßte Wilberg den beiden Wirth, der nach guter alter Sitte in eigener Person die Besucher einleitete.

„Ein Gläschen Bordeaux — Sie kennen ja meine Sorte.“

„Gleich, Herr Wilberg! — Ich freue mich aufrichtig, daß man Sie endlich mal wieder sieht.“

„Na, das ist wiederum einer, der sich aufrichtig freut,“ meinte der Wirth, als der Wirth sich zurückgezogen hatte. „Ich glaub's ihm, weil er schon manchen hübschen Tropfen an mir verbient hat. Auf das stunde Geld lauff's ja am Ende doch bloß immer hinaus.“

„Ich denke, es giebt auch Ausnahmen, August! — Oder hältst Du mich vielleicht auch für einen, der sich an Dich herannähmt, bloß weil Du der reiche Wilberg bist?“

Der andere erhob sein Glas, und mit ihm anzuhoften. „Nein, Frey — alles, was recht ist, aber von der Seite hab' ich Dich niemals kennen gelernt.“

„Wann ich's recht bedente, war das doch die schönste Zeit meines Lebens.“

Rühling that ihm Bescheid und trank bedächtlich sein Glas bis zum letzten Tropfen leer. Dann, nachdem er eine kleine Weile vor sich hingeblickt hatte, meinte er: „Du hast viel Verdruß gehabt in der letzten Zeit? Ich habe in den Wäutern wenigstens so allerlei darüber gelesen.“

„Dah ich als verrückt ins Jrenhaus gesperrt worden bin — wie? Hatt ich wohl irgendwas darüber geunben?“

„Ich dachte, es wäre bloß so eine Zeitungsle, aber meine Frau meinte, das hätten Dir Deine Kinder angethan, weil Du nicht genug herausrichten wolltest, und wenn es noch eine Gerechtigkeits auf Erden gäbe, würde es ihnen bermalteins beimgesagt werden.“

„Dah sie das gethan? — Ein Prachtweib, Deine Frau! Profit, Rühling! Deine Giffe soll leben! Dah Du nicht vergißt, sie herzlich von mir zu grüßen!“

„Schönen Dank, August! Sie wird sich darüber freuen, denn sie wird mich wohl große Ehre auf Dich, obwohl Du aus seit zwei Jahren.“

„Es war unredlich von mir, Frey, ich unrecht. Aber man leert eben erst in Zeiten, wie ich sie jetzt durchmachen muß, seine wahren Freunde kennen.“

„Wah? Du was? Wenn's Geseß recht ist, lade ich mich heute zum Abendbrot bei Euch ein. Ohne alle Umstände natürlich! Ein paar Kartoffeln, Butter, ein guter Hering — und damit Schlupf!“

„Wie in einer Umwandlung von Rührung streckte Rühling ihm über den Tisch hinweg die maagere Rechte entgegen. „Dah ist ein Wort, August!“

„Meine Frau wird eine unbändige Freude darüber haben. Aber Du darfst Dich nicht daran stoßen, daß wir vielleicht nicht allein sein werden. In schönen Tagen, wenn wir in der Küche zu Abend essen, kommt unsere Hauswirthin, die Wittwe Hermsdorf, gerne auf ein Plauderstündchen in den Garten hinunter, und ich kann's nie nicht verneinen, weil wir den Garten doch eigentlich nur zur Witterung gemeint haben. Aber Du kennst sie ja ebenso lange wie ich.“

August lachte vergnügt. „Ob ich sie kenne, die gute Weibsel! — Meine erste Flamme! — Nun komme ich natürlich erst recht. Ich möchte mich mal wieder so recht fühlen unter der Weibchen, für die ich nicht bloß ein Geselch bin, sondern ein Kerk von Fleisch und Blut.“

„Profitt, Rühling! Die gute Weibsel soll leben! Verbraucht sie die Unterhaltung immer noch so viel Taschengelder, wie früher?“

„Ja, die Thranen sitzen bei ihr jederzeit sehr lose. Aber sie ist eine Seele von einer Frau, und ich glaube, sie trägt heute noch eine stille Liebe für Dich im Herzen.“

„Sie ist ein prächtiges Weib! — Schade, daß der lange Registrator sie mit damals vor der Nase weggeschluppelt hat. — Na, wie ist's, Rühling — trinken wir noch ein Gläschen?“

„Diesmal aber lehnte der Agent bescheiden ab. Er mußte einen starken Kopf behalten für seine Geschäfte, meinte er.“

Wilberg redete ihm nicht weiter zu. Noch herrlicher, als vorher bei der Begrüßung, schüttelten sie sich zum Abschied die Hände, und Rühling trottelte in der Haltung eines von Arbeit und Sorgen schwer bedrückten Mannes von dannen, während sich Wilberg entschloß, die zweite Flasche auch ohne Gesellschaft zu trinken.

„4. Kapitel.“

Auf Grund seiner äußeren Erscheinung würde man den fittlichen Herrn, der um die vierte Stunde des nämlichen Tages die Treppe eines vornehmen Miethshauses im Westen emporstieg, sicher für einen bedeu-

tenden Handelsherrn oder Großhändlerlichen gehalten haben. Wie seine sorgsam gewählte und bei äußerster Eleganz doch einfache und solide Kleidung in allen Stücken auf den Eindruck der Respektabilität berechnet schien, so mußte auch das blühende Antlitz des etwa Sechzigjährigen mit seinem glattrasierten, stark entwickelten Kinn, seinen aufsehend eben erst umgegangenen, silbergrauen Bartotleten und dem wie durch einen Schimmer des Wohlwoollens gemilderten Ernst seiner Züge nothwendig zu allererst diesen Eindruck hervorgerufen.

Es war eine von jenen Erscheinungen, die unbedingt gleich auf den ersten Blick eine günstige Voreingekommenheit erwecken und die ganz sicher sein dürften, daß man ihnen überall mit einem halb instinktiven Gefühl der Ehrfurcht begegnet.

Im ersten Stock, wo auf einem blank leuchtenden Kupferschildchen ohne jeden weiteren Zusatz der Name Burthardt zu lesen war, hob der respektable Herr den kunstvoll verzierten Bronzegriff, dessen Bewegung das elektrische Läutewerk in der Wohnung funktioniren ließ, und mit einem stummen, glühigen Reigen des Hauptes überreichte er dem öfentenden Dienstmädchen die bereitgehaltenen Witterkarte, auf die in großen Schriftzügen der Name „Hugo Delmonte“ geleschen war.

Der artig knirschenden Kleinen war der Besucher offenbar kein Fremder mehr, und sie mochte über die Art, wie er zu behandeln sei, ein für allemal ihre Weisungen empfangen haben, denn sie ließ ihn nicht auf dem Gange warten, sondern öffnete ihm sogleich die Thür eines Zimmers, dessen luxuriöse Einrichtung dem vornehmen Zuschnitt des ganzen Hauses entsprach.

Der Herr Landgerichtsdirektor ist erst vor zehn Minuten nach Haus gekommen,“ sagte sie. „Ich werde ihn sogleich benachrichtigen.“

Sie verschwand, und wenig Minuten später öffnete sich eine der in den Empfangsalon einmündenden Seitenthüren.

„Guten Tag, Herr Delmonte! — Wollen Sie die Freundlichkeit haben, hier in mein Arbeitszimmer einzutreten?“

Der Sprechende mochte von ungefähr gleichem Alter sein, wie sein Besucher, an Würde und Vornehmheit der äußeren Erscheinung aber konnte er sich kaum mit ihm messen. Groß würde er ihn, zu seiner ganzen Größe aufgerichtet, vielleicht noch um ein Stück überragt haben, aber sein haager Körper war wie unter einer unersichtbaren Last in sich zusammengefallen, und seine schmalen Schultern hingen schlaff herab. Nur ein paar spärliche graue Haarbüschel noch standen wirr an seinen Schläfen, und unter dem schlecht gepflegten, fast schon weißen Barte traten die Wadentouren spitz aus dem farblosen, fohlmooagigen Gesicht hervor. Dabei war dies gealterte, durchfurchte Antlitz unersetzbar der Stempel geistiger Arbeit, und es bedurfte keines großen Aufmaßens an Phantasie für die Vorstellung, daß es das früh verweilte Gesicht eines ehemals schönen Mannes sei.

Die beiden Männer begrüßten sich mit einem Händedruck, aber es war nichts Herzliches in der Art, wie der Landgerichtsdirektor Burthardt seinen Gesitt willkommen geheißen hatte, und wie er ihn jetzt zum Niederfragen nötigte.

„Es ist sehr freundlich, daß Sie sich selbst bemüht haben,“ sagte er in der hastigen, abgerissenen Sprechweise eines sehr nervösen Menschen. „Sie haben mir damit einen Weg erspart, denn es ist selbstverständlich, daß ich noch heute zu Ihnen gekommen wäre.“

„Ich zweifle nicht daran, werther Freund, obwohl Sie ja wissen, daß die Sache als eine bloße Formalität nicht so über die Magen dringlich ist. Um ganz ehrlich zu sein — sie mußte mir nur den vollkommenen Vorwand liefern, mich einmal wieder nach Jhren und Fräulein Leonores Befinden erkundigen zu dürfen. Man bekommt Sie auf andere Weise ja jetzt überall nicht mehr zu Gesicht.“

„Die Arbeit an meinem neuen Werte läßt mir wenig Zeit. Wo sollten wir uns schließlich auch begegnen?“

„Sie meinen, weil Ihre Geseßschaftskreise nicht die meinsten sind? Das ist allerdings richtig. Aber ich hoffe, Verehrtester, es wird nicht immer so bleiben.“

„Mit gerunzelter Stirn sah der andere auf. „Ich verstehe nicht recht, Herr Delmonte.“

„Nun, ich denke, als die Gattin meines Sohnes wird Ihre Tochter auch der bescheidenen bürgerlichen Welt, in der wir uns bewegen, mit der Zeit einigen Geseßmadt abgeben. Bis in die aristokratische Gesellschaft, der jetzt alle ihre Sympathien zu gehören scheinen, reichen unsere Beziehungen ja leider nicht hin-

„Sie scheinen sich über Leonores Werth in einem Irrthum zu befinden. — Aber wollen wir nicht zu nächst das Geseßliche abmachen? — Sie haben die neuen Wechsel mitgebracht?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Auflauf von Käse. Dies Gericht sollte sofort, wie es aus dem Backofen genommen wird, geesssen werden, eignet sich also nur in solchen Fällen, wenn man seine Tischgenossen in einem Augenblick an die Tafel bringen kann. Espar ist es später auch noch, aber die Wichtigkeit ist darin, wenn es länger gekochten hat. Man rührt 2 Eßlöffel Mehl mit 1 Eßlöffel Kornstärke in 1/2 Tasse Milch glatt und gibt dies in 2 Tassen kochende Milch; wenn es da und glatt ist, läßt man es von Feuer und rührt 1 Tasse geriebenen gelben Käse in die kochende Masse, fügt 2 Eßlöffel Brotkrumen, 1 Eßlöffel Butter, 1 Theelöffel Salz, etwas Petersil, das geschlagene Eide von 2 Eiern und schließlich den feinsten Schnee des Eideis zu der Masse, die man in eine mit Butter beschriebene, flache Puddingkassette gibt und in einem heißen Backofen 20 Minuten backt. Man servirt in der Schüssel, worin das Gericht gekocht wurde.

Spargelauffraganzösisch. Zwei Mittelfarke Spargel wird wie üblich geschält, in beliebig große Stücke geschnitten und in leichtgekochtem Wasser weichgekocht; dann muß er abtropfen. Ein Eßlöffel Butter geht in einem in beiden Kochgefäßen zergehen und etwas gelblich werden, giebt unter fortgesetztem Wären ein inaptes Quarl fette, süße Sahne dazu, schmedt die Sauce mit Salz, weißem Pfeffer und Muskatnuz ab, thut den geschälten Spargel dazu, läßt ihn einmal aufkochen und rührt ihn so fort an.

Gebakenes Fleisg. Man wählt hierzu die zähen Theile eines Rindfleisch und mahlt das Fleisch fein. Auf jede 2 Tassen gemahnes Fleisch rechnet man 1 Tasse Brotkrumen, 2 Eßlöffel geschmolzene Butter, 4 Eßlöffel süßen Rahm oder Fleischbrühe oder Wasser, 1 Eßlöffel Weizelkalt, 1 Theelöffel gehackte Petersil, 1 Theelöffel Salz und 1-8 Theelöffel Pfeffer. Man wirft alles gut miteinander durch, giebt 1 geschlagenes Ei hinzu, formt eine mehr dicke als lange Welle aus der Masse und umwidelt sie mit weichen Papier. In einem heißen Backofen backt man dies Gericht, gibt aber nur 1/2 Tasse Wasser in die Pfanne, um das Anbrennen zu verhindern. Schmedt sowohl kalt wie warm vorzüglich.